

Alban Stolz: Ein Kämpfer gegen die Verweltlichung von Christen

Ursula Speckamp

Die Gefahr einer Verweltlichung von Christen besteht immer. Zu manchen Zeiten ist sie besonders groß, und einflussreiche Teile der Kirchen und in ihrem Gefolge das »Kirchenvolk« erliegen ihr. Der Priester und seinerzeit im deutschsprachigen Raum wohl meistgelesene katholische Schriftsteller Alban Stolz (geb. 1808 in Bühl, gest. 1883 in Freiburg) war einer jener Männer, die gegen die Verweltlichung von Christen auftraten. Er kämpfte gegen die sogenannten Liberalen. Denen ging es, so Stolz, um Herrschaft, Profit und Konsum.

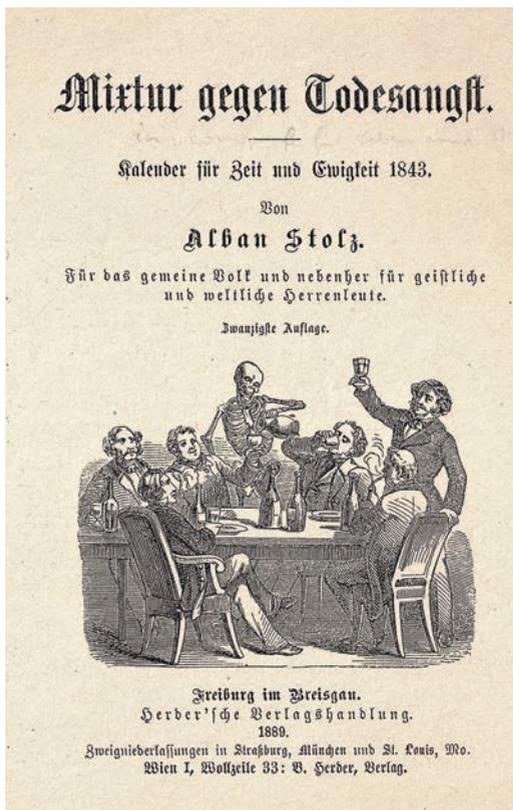
Vorwort

In einer Ansprache bei der Begegnung mit engagierten Katholiken im September 2011 in Freiburg betonte Papst Benedikt XVI., dass die Kirche und ihre Glieder in der Welt leben. Dabei stellte sich die Frage, ob sich die Kirche der Gegenwart anpassen müsse, um die suchenden und zweifelnden Menschen zu erreichen (S. 141)?¹ Schon Papst Paul VI. betonte in der Enzyklika *Ecclesiam Suam*: Wenn die Kirche »danach trachtet, sich selbst nach dem Typus, den Christus ihr vor Augen stellt, zu bilden, dann wird sie sich von der menschlichen Umgebung tief unterscheiden, in der sie doch lebt oder der sie sich nähert« (S. 143). Das heißt, um ihre Sendung zu verwirklichen, wird sie auch immer wieder Distanz zu ihrer Umgebung nehmen müssen, sich gewissermaßen »ent-weltlichen«. Christus ist Mensch geworden, um die Welt zu verwandeln (S. 144). Die Kirche muss sich immer neu den Sorgen der Welt öffnen, zu der sie ja selber gehört (S. 145). Das heißt aber nicht, dass die

Kirche sich den Maßstäben der Welt angleicht (S. 145 f.).

Im 19. Jahrhundert fand sich der Freiburger Priester, Theologieprofessor und Schriftsteller Alban Stolz in die Frühphase des deutschen Wirtschaftsliberalismus hineingestellt – und trat gegen ihn auf: weg von der Anpassung an die »Welt« des Wirtschaftsliberalismus, hin zum Kern des Christlichen, einer von Christus her geprägten Lebensweise. Stolz war ähnlich wie Franz Joseph Buß ein Katholik, der sich gegen die Verweltlichung durch den vom Staat unterstützten Wirtschaftsliberalismus für das Volk einsetzte, ein anderer war Heinrich Hansjakob, der bei Stolz studiert hatte.

1808 in der badischen Amtsstadt Bühl geboren, 1835 in Freiburg zum Priester geweiht, seit 1847 dort Professor der Theologie, wurde Stolz besonders durch seine »Kalender« weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt.² Die Werke von Alban Stolz wurden während seines Lebens und nach seinem Tode immer wieder neu aufgelegt.³ Seinen ersten Kalender veröffentlichte Stolz 1843. Bis zu seinem



Covermotiv des von Alban Stolz herausgegebenen »Kalender für Zeit und Ewigkeit 1843«, Bild: Gemeinfrei

Tode erschienen die Kalender jährlich oder in mehrjährigem Abstand. Fast 20 Jahre (1865–1883) lebte Stolz im Freiburger Mutterhaus der Vinzentinerinnen, wo er günstige Umstände für seine Arbeit fand. 1883 verstarb er dort. Das Mutterhaus an der südlichen Habsburgerstraße wurde am 27.11.1944 völlig zerstört.⁴ Der Wiederaufbau erfolgte am alten Ort.

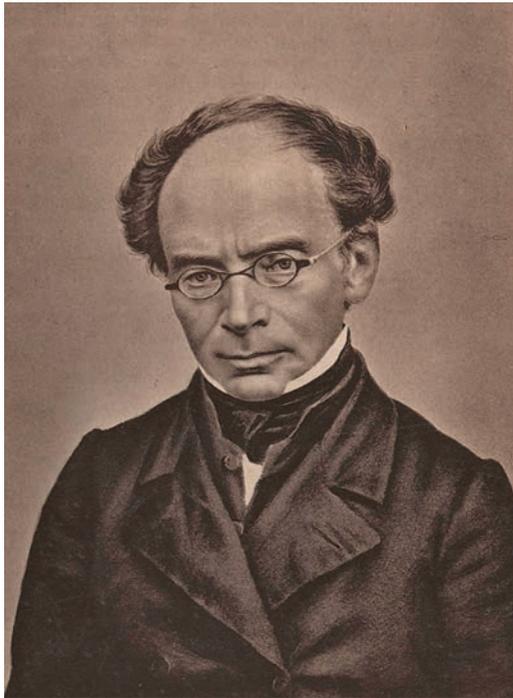
I. Opfer der Verweltlichung: das arbeitende Volk

Durch das Aufkommen des Industriekapitalismus in Deutschland wurden mehr und

mehr Menschen entwurzelt. Sie konnten sich in ihrer Heimat nicht mehr durchbringen und fielen häufig aus der Dorfgemeinde und der mit ihr verbundenen Pfarrei, deren Beziehungsgeflechten, Ordnungen und Orientierungen heraus. In anderer Umgebung erlagen sie oft den ungewohnten Arbeitsbedingungen des Fabrikwesens und negativen Einflüssen eines geänderten Umfeldes. Sie verloren den sittlichen-religiösen Halt – sie verweltlichten. Hinzu kam, dass ein Teil des Klerus, wessenbergisch geprägt, für überlieferte Volksfrömmigkeit nicht viel übrig hatte. Solche Geistlichen waren manchmal der Verweltlichung geneigt.⁵

1. Wirtschaftlich-soziale Lage des badischen Volkes zwischen 1815 und 1880⁶

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich die Bevölkerung Badens stark vermehrt. Lebten 1815 auf dem Gebiet des Großherzogtums Baden 990 000 Menschen, waren es 1845 bereits 1 360 000. Ab 1815 wurde die sog. Ablösung der feudalen Lasten – Frondienste, Zehnten usw. – eingeleitet. Das war für die bäuerliche Bevölkerung ein teurer und sich oft lange hinziehender Prozess. Besonders kleine Hofeigentümer verschuldeten sich dabei und viele verloren schließlich Hab und Gut. Dazu kamen Missernten mit Hungersnöten im Gefolge. Da eine wachsende Zahl von Nachkommen das Kindesalter überlebte, führte das dort, wo Realteilung bestand, u. a. dazu, dass die vererbten Grundstücke immer kleiner wurden und eine große Familie nicht mehr ernährten. In den Gegenden des Schwarzwaldes wo das Hofgut zusammenblieb und an einen einzigen (männlichen) Erben fiel, stellte sich ein anderes Problem: Was



Porträt von Alban Stolz um 1850,
Bild: Gemeinfrei

sollte mit den nichterbenden Nachkommen der Familie geschehen? Eine der »Lösungen« war die Auswanderung – die oft auf das Gebiet der heutigen USA führte –, eine andere war die Abwanderung zu den Industriestandorten. Noch um 1850 lebte kaum ein Viertel der Badener in Städten. Das Gros der Städter gehörte dem Handwerk an. Auch auf den Dörfern gab es viele Handwerker. Der Handwerkerstand geriet seit der Jahrhundertmitte in eine schwere Krise. Die zunehmende Maschinerisierung brachte billige Massenfabrikate auf den Markt – und die Handwerker um Arbeit und Verdienst. Die mehr und mehr entstehenden Fabriken zogen diejenigen an sich, die weder als Bauern noch als Handwerker weiterhin ein Auskommen finden konnten. Wie prekär ihre Lage war, beschrieb schon früh Franz Joseph Buß in der 1837 vor dem

Badischen Landtag gehaltenen »Fabrikrede«, der ersten sozialpolitischen Rede vor einem deutschen Parlament.

2. Einblicke des Priesters und Seelsorgers Stolz

Während seiner Vikarszeit von 1835 bis 1841 in Neusatz, nur wenige Kilometer östlich seiner Heimatstadt Bühl gelegen, bekam Stolz tiefe Einblicke in die Lebensverhältnisse einer dörflichen Bevölkerung. Neusatz war eine bitterarme und dazu »verwilderte« Gemeinde. Im Kalender auf 1843 kontrastiert Stolz die Naturschönheit mit dem menschlichen Elend: Von den Schwarzwaldhöhen oberhalb von Neusatz hinab senkt sich das Land »in freundlichen, hellgrünen Wiesengrund, und krystallene Bächlein rieseln und glitzern daher und dahin« (VU I, S. 94). Doch schwere Gedanken steigen in dem von den Bergen abwärts wandernden Verfasser Stolz auf: »Unsäglich bittere Armut quält die Leute, so daß manche auch an Sonntagen mit zerrissenen Kleidern einhergehen und nicht wohl in die Kirche gehen können – und wochenlang ist keine Handvoll Mehl und kein Bissen Brod unter dem Schindeldach zu sehen – und das Kind [...] sieht so bleich, ach so blaß darein, als wäre es schon lange krank gelegen« (S. 95).

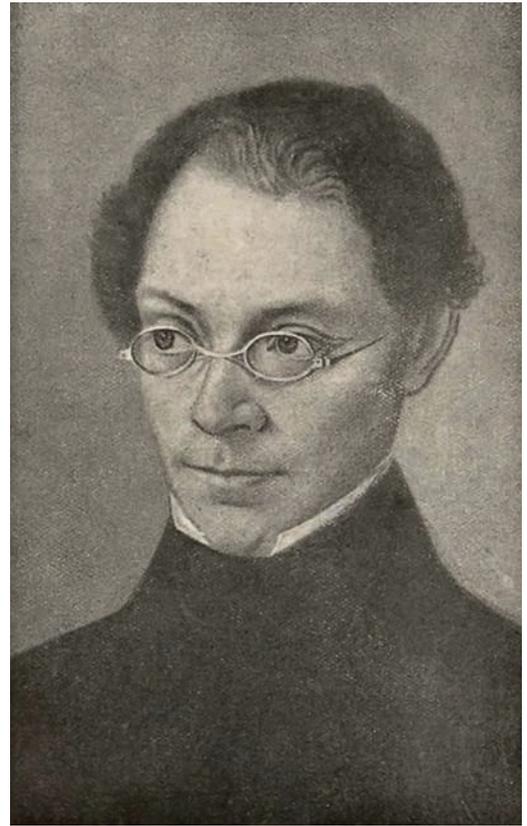
Nach einer Lehrtätigkeit bis 1843 am Gymnasium Bruchsal wirkte Stolz bis zu seinem Tode 1883 in Freiburg, zunächst am Priesterseminar, dann ab 1847 als Professor für Pastoraltheologie und Pädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität. Mit Neusatz blieb Stolz vor allem über den Freiburger Priester Josef Bäder, der 1846 auf Zureden von Stolz die Pfarrei Neusatz übernahm, in Verbindung. Er wusste Bescheid über die Neusatzverhältnisse und half von Freiburg

aus auch mit Geldspenden.⁷ In Freiburg, aber auch bei Besuchen anderer Orte innerhalb und außerhalb Badens lernte Stolz das immer mehr expandierende Fabrikwesen kennen. In der Umgebung von Freiburg ergab sich eine Verbindung zur Landbevölkerung durch pastorale Aushilfen in Dorfpfarreien.

Als Christ und Priester zumal sah es Stolz für eine Grundpflicht an, denen, die unverschuldet in materieller Not waren, von seinem Einkommen abzugeben. »Je besser der Mensch ist, desto unbehaglicher wird es ihm, daß seine Brüder es schlimmer haben; und er wird ein Kommunist aus Edelmüt; und ein solcher war und wurde Gott selber in seinem Sohn« (WS, S. 176).

In Freiburg und Umgebung sprach es sich schnell herum, dass Stolz eine offene Hand für Bedürftige hatte. Von zahlreichen Menschen in materieller Not wurde Stolz aufgesucht oder angeschrieben. Auf diese Weise vertiefte sich sein Einblick in die armseligen Lebensverhältnisse vieler Mitmenschen. Im Juli 1852, so erzählt Stolz in seinem Tagebuch, kam ein armer, ungefähr 75 Jahre alter Mann aus Pfaffenweiler unweit Freiburg zu ihm. Diesem war, wie vielen anderen, der Hof vergantet worden. Er sagte, ihm sei voriges Jahr sein Gütchen versteigert worden, jetzt hätten er und seine Frau nichts mehr; vor drei Wochen habe ihm der Pfarrer zwei Laib Brot gegeben; er sei nun in die Stadt gegangen, um bei guten Leuten etwas zu heischen; er habe schon einige Stück Brot im Sack (WH, S. 121).

Stolz gefällt an diesem Mann die »sittliche Anmut«; er sei »ohne die geringste Klaghaftigkeit«, sondern berichte »ruhig und kühl« und habe den Ausdruck von »Güte, Anspruchslosigkeit und Hilfsbedürftigkeit« (S. 121). Für ein anderes Jahr findet sich folgende Eintragung: »Heute sagte mir St., seine Frau verdiene, wenn sie morgens früh um 4 Uhr aufstehe



Alban Stolz um 1865, Bild: Gemeinfrei

und bis in die Nacht hinein arbeite, täglich 12 Kreuzer (36 Pfennig) durch Knöpfenaufnähen« (S. 160). Solche Arbeiter sind Sklaven eines Fabrikherrn und Sklaven einer »toten, mörderischen Arbeit« (S. 160). – Was Stolz einem Bedürftigen gab, darüber schweigt das Tagebuch.

Das Elend, auf das Stolz im Volk stieß, führte ihn zu der Feststellung: »Nicht nur macht jede Krankheit, die epidemisch wird, jede Landplage, Krieg, Steuer, Konskription, Überschwemmung, Kälte, [...] am meisten Jagd auf den armen Menschen, auch das Gesetz tut es. Ja, wüßten und begriffen es die armen Leute, wie sie gestellt sind, und bricht einmal die entsetzliche Spannung: ich kann es wohl denken und verzeihen, wenn dann

[...] das arme Volk explodiert und fürchterlich die wohlhabige Welt zerschmettert für den jahrhundertjährigen zähen Druck und Folter, welche ihm die Herren angetan« (WS, S. 378; vgl. WH, S. 42).

Die durch »zähen Druck und Folter« hervorgerufenen Lebensverhältnisse sieht Stolz verschärft durch »von innen« kommende sittliche Verwahrlosung, an welcher der Betroffene mitschuldig ist: durch Faulheit, Genußsucht, Wirtshaussitzen, Alkoholkonsum. All das ist Stolz nicht nur aus seiner Neusatzer Vikarszeit bekannt (KI II, S. 336–347). Stolz ruft das Wort des Apostels Paulus über Arbeitsunwillige in Erinnerung: »Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen« (2 Thess 3,10). Es gibt Leute, schreibt Stolz, die tapfer und fleißig beim Essen und Trinken sind, nicht aber bei der Arbeit, obwohl sie Kraft und Gelegenheit dazu hätten (VU II, S. 23 ff.). Eines der schlimmsten Übel ist das Schnapstrinken, Schnaps ist »ein Gift für Leib und Seele, eine höllische Mixtur, eine destillierte Sünde, die wahre Teufelsmilch« (VU I, S. 106). Er macht arm und elend (S. 100), er stiftet Unfrieden (S. 101), raubt Gedächtnis und Verstand (S. 101 f.), macht früh alt und krank (S. 102 f.) und führt zur Auflösung geregelter Familienbeziehungen (S. 104).

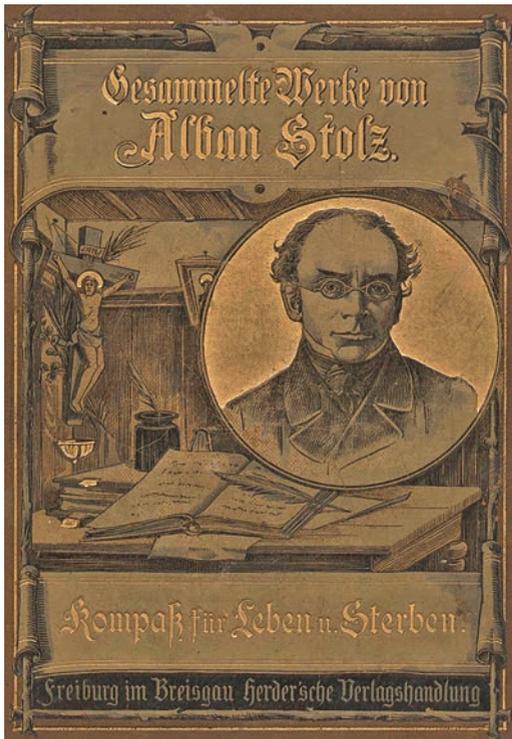
An Sonntagen »wird arg gesoffen, und dann erheben sich schwere Händel und wildes Toben: es wird geflucht und gebrüllt, mit Gläsern geworfen, der Tisch umgeworfen, Stuhlstollen herausgerissen, das Messer gezogen, und da bekommt einer einen Schlag auf den Kopf, er sinkt um; dort bekommt einer einen Stich, und das Blut strömt [...] heraus« (VU I, S. 95). Da und dort sitzen Männer und Bur-schen auch werktags im Wirtshaus (S. 95).

Die sittliche Verwahrlosung schließt die religiöse mit ein. Da ist vor allem die Entheiligung des Sonntags – durch Pläsier, lieder-

liches Treiben (VU II, S. 24 f; VU III, S. 31). Oft mangelt es an Wissen über grundlegende Glaubensinhalte. Wo solcher Mangel an Wissen besteht, kann der Glaube nicht Inhalt und Orientierung geben. Eine Erfahrung aus der Vikarszeit in Neusatz: »Ein kranker Mann, den ich einmal fragte, ob er denn gar nichts von Christus wisse, erwiderte mir: er wisse nichts von ihm, als daß er einmal für uns in einen Apfel gebissen habe« (!) (KI II, S. 341). »Selbst bei sogen. Gebildeten herrscht oft eine entsetzliche Finsterniß in Bezug auf christliche Wahrheiten« (S. 342).

II. Verursacher und Nutznießer der Verweltlichung

Scharfe Beobachtung, ausgedehnte Lektüre, geistige Durchdringung dessen, was um ihn herum vorging und was er las, führten Stolz zu dem Ergebnis, dass mächtige Personengruppen entstanden waren, welche Macht an sich zogen, sie in ihrem Interesse ausübten und die gesellschaftliche Lage bestimmten. »Vorbilder« und ideologisches Rüstzeug fanden sie, wie Stolz erkennt, im westlichen Ausland: in Frankreich und in Großbritannien. Stolz fasst Verursacher und Nutznießer der Verweltlichung unter dem Terminus »Herrenleute« oder »Herrenmäßige« zusammen. Herrenleuten ist einiges gemeinsam: Sie halten sich für gebildet, wenn sie alle Tage frisch gewichste Stiefel tragen und am Sonntag sogar Handschuhe und wenn sie »Mersi, Exküse und Pardon« sagen (ABC, S. 8). Sie lesen die tonangebenden Zeitungen und »wie diese ihnen täglich vorpredigen, so wird auch ihr Glaube, ihre Gesinnung, ihr Geschwätz und ihre Wahl« (S. 124). Sie sind »Fortschrittmänner«, d. h. solche, »welche die ganze Welt verbessern wollen, nur sich selber nicht« (S. 125).



Kompaß für Leben und Sterben« von Alban Stolz in der Ausgabe der Gesammelten Werke, Bild: Gemeinfrei

Stolz tut einen Blick in die Hölle: dort scharren Herrenmäßige, die »niemals mit Arbeit und Schweiß etwas zu thun haben« wollten, mit bloßen Händen, hungrig und kaum bekleidet, auf einem Stück gefrorenen Ackerfeldes – und in alle Ewigkeit kommt nichts dabei heraus (Mix, S. 84). Besonders einflussreiche Herrenleute sind für Stolz Kapitalisten, Meinungsmacher, Abgeordnete. Die Reichen unter ihnen genießen allein wegen ihres Reichtums noch größeres Ansehen; oftmals haben sie Amt und Würden allein dem Reichtum zu verdanken. Es ist »himmelschreiend und zugleich ein wütiger Unsinn, wie man die Leute respektiert, bloß weil sie reich sind« (AuG, S. 68). Das ist auf dem Land wie in der Stadt gleich. »Vor dem reichen Mann wird der Hut

abgezogen, dem reichen Mann wird in der Kirche Platz gemacht, wenn er noch hinein geht, der reiche Mann wird gewählt zum Bürgermeister, zum Landstand, zum Abgeordneten nach Berlin; dem reichen Mann läuft die größte Menge nach bis auf den Kirchhof, und dann kriegt er erst noch einen dicken Grabstein« (S. 59).

Stolz erinnert an die katholische Lehre: Da das, »was wir Eigentum nennen«, die den Menschen von Gott zur Verwaltung übergeben ist, müssen wir es so und da verwenden, »wie und wo es Gottes Wille ist« (S. 56). Entsprechend hat der Reiche »einen Teil seiner Habe als Armengeld anzusehen« (S. 57). Die Kirchenväter nennen sogar den Reichen, welcher nicht von seinem Überfluss den Armen gibt, einen Dieb (S. 57; vgl. Kl I, S. 582).

1. Kapitalisten

1.1 Fabrikherren

Das Hochkommen von Fabrikanten wurde durch die zunehmende Einführung der Gewerbefreiheit ermöglicht. Die alte Zunftordnung fiel in Baden 1862, nachdem sie schon in den Jahrzehnten davor mehr und mehr ausgehöhlt worden war. Im Kalender auf 1864 zeigt Stolz die Folgen auf: »Wo Gewerbefreiheit ist, da kommen die Kapitalisten erst recht in die Höhe, und die weniger Vermöglichen gedeihen dabei wie das Gras unter einem Nußbaum; die hungrigen Wurzeln des Baumes saugen den Boden aus und lassen dem Gras kaum genug zur Auszehrung« (ABC, S. 41). Wie diesem Gras ergeht es den Handwerkern: die meisten sind zuletzt nur noch »die Handlanger und Tagelöhner der Fabriken, der großen Geschäftshäuser, der Händler« (S. 41).

Der Arbeiter weiß, welches Leben der Fabrikherr führt, dass im Garten seiner Villa »Springbrunnen, Sitzbänke, Blumen aller Art und schattige Gänge zu sehen sind und die Fabrikmadam mit ihren geputzten Kindern spielt und der Fabrikherr behaglich seine feine Cigarre raucht«, in der wirtschaftlich und ideologisch liberalen Zeitung liest, »bis es Zeit ist zu seiner Mahlzeit«. Und der Arbeiter weiß auch: »Der wird reich vom Schweiß der Arbeiter, wir aber bleiben arm, und unsere Familie hat kaum zu essen genug, man sieht es den mageren und bleichen Kindern an« (Sel, S. 12). Die Ausbeutung, die solche Lebensweise ermöglicht, wird teilweise auch noch sonntags betrieben (S. 59). Dem Handwerker verbietet man – wie es recht ist – dass er am Sonntag arbeitet, manche Fabrikherren aber lassen auch am Sonntag die Maschinen durch Arbeiter in Gang halten (ABC, S. 70). Folge: Keine Sonntagsheiligung, keine religiöse Besinnung. Für den Arbeiter kommt hinzu, dass er sich nicht ausruhen und erholen kann: »In einer gewissen Fabrik« wird im ganzen Jahr kein Sonntag gehalten, »nur an den drei höchsten Feiertagen hört einige Stunden [...] die Sklavenarbeit auf. Die übrige Zeit werden die Leute behandelt wie Arbeitsmaschinen, und in der kümmerlichen Ruhezeit liegt dann mancher da wie ein abgehetztes Thier, so trostlos und so gottlos durch Schuld des Fabriktyrannen« (S. 70 f.). Wenn die Arbeiter davon siech oder krank werden, werfen manche Fabrikanten sie aus der Fabrik (S. 70). Der Fabrikant »fährt spazieren mit feisten Pferden; das Ledergeschirr glitzert und der Kutscher hat Goldborten; die Fabrikarbeiter aber sehen elend mager aus, und das Leder an ihren Füßen glitzert nicht« (Kl I, S. 583). Das Geld, wofür der Fabrikant Luxusgüter anschafft, womit er sein Leben genießt und vor anderen prunkt, ist »krystallisierter Arbeiterschweiß« (DK, S. 228).

1.2 Spekulanten (Finanzkapital) ■

Spekulanten stürzen andere, manchmal auch sich selbst ins Unglück. 1874 haben in Wien etliche der größten Banken bankrott gemacht (AuG, S. 7). Sie haben »das Volk angelogen, wie so große Zinsen zu kriegen seien, wenn jedermann sein Ersparnis auf ihrer Bank hinterlegen wolle« (S. 23). Und die Leute sind gekommen, um ihr Geld zu hinterlegen (S. 24). »Auf einmal haben [...] die großherrlichen Wucherer sich in die Gant erklärt, und vielleicht hunderttausend Familien« verloren ihr Erspartes (S. 24). »Da hat sich ein ganzer Haufe ums Leben gebracht, gehenkt, erschossen, ist in die Donau gesprungen oder hat sich vergiftet oder den Hals abrasiert« (S. 7). Andere Spekulierer schaden vor allem sich selber: Weil ihnen ihr »mittelmäßiges Vermögen« nicht groß genug ist, machen sie aufgeblasene Unternehmungen, »wo ihnen zuletzt alles versteigert wird« (S. 23).

Aus dem Rebland stammend prangert Stolz das Spekulantentum der Weinhändler an: Diese tun nichts als mit dem Wein »speculiren«; sie haben sich zwischen die reichen Weintrinker und die Rebbauern geschoben. Sie gewinnen Geld, der Reiche Genuss, der Rebbauer aber geht dürftig aus (DK, S. 228). – Um Weinspekulanten auszuschließen, gründete Heinrich Hansjakob 1881 in Hagnau am Bodensee, wo er bis 1884 Pfarrer war, die erste badische Winzergenossenschaft.

2. Meinungsmacher ■

Hauptverantwortlich für die »herrschende Meinung« sind nach Stolz die liberalen Zeitungen »von den Residenzblättern an bis zu dem zahlreichen Ungeziefer der Amtsverkündigungsblätter« (AuG, S. 53). Ein gemeinsa-

mer Eifer vereint diese Zeitungen und Blätter: es ist der Eifer für liberale Ansichten verschiedener Machart, der sich auch in die Amtsblätter ergießt (S. 53). Multiplikator der durch sie verbreiteten Meinungen ist vor allem das Wirtshaus. Denn wer sich selbst keine Zeitung hält, der liest, was im Wirtshaus ausliegt, und dort wird das Gelesene dann traktiert. »Fast alle Wirtstische sind mit den Giftschwämmen sogenannt liberaler Blätter tapeziert. Selbst katholisch gesinnte Wirte, Angestellte, Bürger getrauen sich kaum, ein katholisches Blatt zu halten, »sie könnten für ultramontan angesehen werden« (S. 54). Blindlings glauben viele Leser, was die Zeitungen ihnen sagen (ABC, S. 154). Schließlich meinen sie, dass das, was sie selber reden, ihre eigenen Gedanken seien, »während sie als wahre Schulbuben ihrer Zeitung nachschwätzen, was ihnen diese vorgechwätzt hat« (S. 41).

Die unterschiedlichen liberalen Blätter und Zeitungen hetzen gegen den katholischen Glauben, gegen die katholische Geistlichkeit und gegen katholische Lebenspraxis auf (VU II, S. 84 f.). Ihr Ziel ist, das Leben »angenehmer« zu machen, indem der Haufen der »Wirts- und Bierhaussitzer« nicht im Gewissen belästigt wird, vielmehr soll es ihnen »leichter und lustiger ums Herz werden« (S. 85). Fortwährend halten sie den Lesern einen Köder vor »nämlich was dem sündigen Menschen wohlschmeckt, einmal dem Hochmut, sodann der Sinnlichkeit, sodann was den Wurm des bösen Gewissens [...] schlafen macht« (ABC, S. 155). Eines der Ziele liberärer Ideologie ist das Verschwinden sozialer Kontrolle. Stolz dazu: »In der Landeszeitung ist schon darnach geseufzt und gebrüllt worden, daß doch die Polizeistunde ganz aufgehoben werde, d. h. daß man jede Nacht bis der Hahn kräht, in der Kneipe sitzen, auch krähen und auf den Gassen lärmern und Un-

fug treiben dürfe« (S. 152). Eine Aufhebung der Polizeistunde schädigt den Lärmer, indem sie dessen ungeordnete Lebensweise befördert und schädigt andere durch Störung der Nachtruhe. Die Gestörten werden dem Treiben der »Losgelassenen« ausgeliefert. Die Angriffe auf die katholische Kirche sind wenig riskant (VU II, S. 82). Hingegen: Würde der Staat in gleicher Weise angegriffen, hätten die Angreifer anderes zu gewärtigen (S. 82).

Wer »macht« die Zeitungen und Blätter? Da sind zunächst die Artikelschreiber. Unter ihnen gibt es »ganz besonders viel Ausschußmenschen« (ABC, S. 154). Viele der Artikelschreiber haben ihr Studium abgebrochen (KI II, S. 18) und es zu »keinem ordentlichen Gewerbe gebracht« (ABC, S. 154). Wer im Studium nicht voran kommt und auch nicht arbeiten mag, dem ist »das Zeitungsschreiben ein gar liebes Gewerbe«, es braucht keine besonderen Kenntnisse (KI II, S. 18). Dem Verleger soll die Zeitung Gewinn einbringen, deshalb müssen die Zeitungsschreiber vor allem fragen: »Wie hört und liest man es am liebsten in den Wirthshäusern und Bierkneipen« (ABC, S. 154)? Da schreiben dann – oder lassen schreiben – solche Krämerseelen nicht die Wahrheit, »sondern wie es die Leute gern haben und was der Partei nicht wider den Strich ist« (S. 154). So »wedeln und hündeln« sie nach oben und nach unten: »Nach oben preisen sie alles, was den Ministern wohlgefällig ist, und nach unten thun sie erschrecklich liberal, wie sie für die Rechte und Freiheiten des Volkes entbrannt seien und schier nicht mehr schlafen können vor edler Begeisterung« (S. 155).

Welche Macht bewegt die Schreiber? Bei den großen Amtsblättern ist es klar: Hinter ihnen steht die Regierung. Weniger beachtet Stolz, wer hinter der anderen Presse steckt, sie finanziert und die Richtung bestimmt. Die von der liberalen Presse – welcher Art auch

immer – betriebene Propaganda höhlt die Sittlichkeit aus – das ist der Hauptvorwurf, den Stolz gegen sie erhebt.

3. Abgeordnete, Parteien

Abgeordnete erweisen sich nach Stolz vielfach als Personen, die denen, die im Staat die Macht haben, zuarbeiten und/oder ihre eigenen Interessen bedienen. »Volksvertreter« sind sie nicht, weil sie den Willen des Volkes nicht vertreten. Sie gehören einer Partei oder politischen Richtung an, für die sie sich einsetzen müssen.⁸ Da eine große Zahl von Abgeordneten Juristen sind, weist Stolz auf den Eigennutz dieser Berufsgruppe hin: Wird ein Advokat Abgeordneter, so ist er geneigt, einen Antrag zu stellen, »daß niemand ohne Advokat Recht bekommen soll, so daß das Recht an die Advokaten verpachtet wird« (KI I, S. 583).

Das Wahlsystem ist so eingerichtet, dass »das Volk nicht die Deputirten selber wählen« darf, »sondern es darf nur eine kleine Anzahl sogenannter Wahlmänner wählen, und diese erst treten unter Aufsicht eines Beamten zusammen und wählen den Deputirten« (ABC, S. 122). Selbstverständlich »werden dann keine Deputirten gewählt, wie sie das Volk will, sondern wie sie die Wahlmänner wollen« (S. 122). »Was wählt man nun in den Städten meistens für Wahlmänner? Zum großen Theil solche, die zu den Vermöglicheren gehören« (S. 124). Und wer wird auf dem Land gewählt? Dort wählen die Leute meistens den Bürgermeister als Wahlmann, denn der sieht es leicht als eine Beleidigung an, wenn er nicht gewählt würde (S. 122). Ein Beispiel für die Untertänigkeit eines Wahlmanns aus dem Bezirk Breisach: Hier »fragt ein Wahlmann [...] bei dem Minister [...] an, wen er als Abgeordneten wünsche. Der Minister nennt einen Professor, der

ein besonders eifriger Nationalvereiner ist« (S. 123). Die anderen Wahlmänner lassen sich diesen Mann aufschwätzen und wählen ihn zum Abgeordneten, obwohl weder sie noch »das übrige Volk« ihn kennen (S. 123).

Die Wahlbezirke sind so abgeteilt, dass die Städter und die Protestanten im Vorteil sind gegen das Landvolk und gegen die Katholiken (S. 121). Jene können also mehr Abgeordnete wählen (S. 121 f.).

4. Einflüsse von außen

Zu Stolzens Zeiten waren Frankreich und England diejenigen Mächte, welche Deutschland und andere deutschsprachigen Länder in hohem Maße ideologisch beeinflussten. Die Ideen der französischen Revolution ab 1789 und die sich in der Folge etablierenden Mächte in Frankreich wurden auch für badische Liberale, mit denen es Stolz als Gegner vor allem zu tun hatte, richtungweisend. Aus England bezogen die Wirtschaftsliberalen das Streben nach privatem Fabrikwesen und dessen Wirtschaftsmacht.

4.1 Ideologische Einflüsse aus Frankreich ab 1789

Heuchelei nennt Stolz die »großmäuligen Redensarten« badischer Liberaler als da sind: »Freiheit, Gleichheit, Fortschritt, Aufklärung, Civilisation, Humanität, Licht [...] und dgl.« (ABC, S. 42). »Freiheit« und »Gleichheit«. Stolz verweist auf die sogenannten »Freiheitsmänner«: »Am gräßlichsten hat sich die teuflische Lügenhaftigkeit schöner Redensarten, wie sie bei den Freiheitsmännern üblich sind, in der französischen Revolution gezeigt, welche im Jahre 1789 zu Paris losgebrochen ist«

(S. 43). Unter dem Vorwand von »Vernunft, Freiheit, Gleichheit« wurden Greuel und Grausamkeiten in Paris und anderswo verübt (S. 43). »Während der damaligen Revolution sind in Frankreich zwei Millionen unschuldige Katholiken von den Freiheitsmännern ums Leben gebracht worden« (VU II, S. 89). Doch auch in besetzten Gebieten verübten sie Massaker. Stolz berichtet über Einzelheiten aus der Schweiz, wie sie in den Registern von Unterwalden aufgezeichnet sind (ABC, S. 44). »Die Franzosen ermordeten daselbst an einem einzigen Tage bei 100 Weiber, männlichen Geschlechtes mehr als 100 Greise, Kranke und solche, die nicht mehr fliehen konnten, mehr als 50 Kinder wurden erstochen, zerhauen, verstümmelt, zu Tode gestürzt oder sonst gemartert« (S. 44). »In Buochs wurde der Schmied Durer mit einer Kette an das Haus gebunden, dann das Haus angezündet und er lebendig verbrannt« (S. 47).

Was bedeutet, fragt Stolz, den französischen Revolutionsmachern und ihren Nachfolgern »Aufklärung«? Es bedeutet, dass den Leuten der christliche Glaube ausgetrieben wird: »Sie verstehen das nämliche darunter, was die Zeitungen, welche in den meisten Wirthshäusern gehalten werden, darunter verstehen«: nämlich möglichst wenig glauben (ABC, S. 4). Wer selten »in die Kirche geht, ist in ihren Augen aufgeklärt; wer nicht mehr an Christus glaubt, sondern ihn nur für einen gescheidten Mann gelten läßt, der ist sehr aufgeklärt« (S. 4). Bei frisch angestochenem Bier ist der Aufgeklärte »total aufgeklärt« (S. 5).

Und was meint »Fortschritt« (VU II, S. 90)? Es kommt darauf an, von was oder zu was man fortschreiten will: Man kann von der Wahrheit fortschreiten zur Lüge hin (S. 90) oder kann fortschreiten in der Nächstenliebe und in der Beherrschung der sinnlichen Begierden (S. 92).

Die Staatsform, in der sich nach Auffassung der französischen Liberalen »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« am besten verwirklichen lassen, ist die Republik. Stolz hält eine Republik dort für gut, wo die Bevölkerung einfache Sitten und sittlichen Charakter hat, wie etwa noch in den Urkantonen der Schweiz (S. 128). »Wo dies nicht der Fall ist, kommen in der Republik hauptsächlich Advokaten, Wühlhuber, Vielschwätzer und Fuchsmenschen in die Höhe« (S. 128).

Nicht nur Schlagworte, sondern auch Gesetze sind aus Frankreich übernommen worden (VU II, S. 67 ff.).

4.2 Imperialismus und Manchester-Kapitalismus

In einem geschichtlichen Rückblick und unter Verweis auf die zeitgenössische Lage führt Stolz vor Augen, dass es an England nichts gibt, dem nachzueifern wäre. Im Gegenteil. Heinrich VIII., Oberhaupt der Anglikanischen Kirche, ein König von »wüster Liederlichkeit«, ließ seine Feinde vierteilen, verbrennen oder köpfen (ABC, S. 23 f.) Unter seiner Tochter Königin Elisabeth wurden die Katholiken, die sie nicht als geistliches Oberhaupt anerkannten, ins Gefängnis geworfen, gefoltert, geköpft, gehenkt, verbrannt (S. 24).

»Ganz besonders aber saugte sie Irland aus« (S. 25). Wer von den Iren sich religiös nicht unterwarf – und das waren die meisten – musste Strafe zahlen und wurde arm. So ist Irland arm gemacht worden, viele hungerten. Zwischen 1851 und 1861 starben 22 000 Iren den Hungertod (S. 26; vgl. VU I, S. 50).

1851 reiste Stolz nach England, suchte London auf und konnte sich von den Verhältnissen dort selber ein Bild machen: »In London herrscht ein Elend das ganze Jahr, wie nicht

wohl in irgend einer Stadt« sonst in Europa (S. 26). Nicht nur betrunkene Männer, auch besoffene Weiber trifft man auf den Straßen liegen (S. 26). Die englische Zeitung »Examiner« stellt fest, dass es weniger gefährlich ist, die Sahara zu durchqueren, als nachts sich in einem abgelegenen Viertel von London zu bewegen (S. 27). Während in London Menschen verhungern, 1000 Säuglinge jährlich tot auf den Straßen gefunden werden, hat der Gemeinderat von London ein ungeheuer teures Hochzeitsgeschenk für die Braut des Prinzen bewilligt, erhält die englische Königin jedes Jahr Millionenzahlungen (S. 28).

Aufschlussreich ist der Vergleich von Stolzens Eindrücken mit den Eindrücken Dostojewskijs. 1862 war Dostojewskij acht Tage in London. In seinen erstmals 1863 auf russisch erschienenen »Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke« bemerkt er: In bestimmten Stadtteilen und in der Nacht von Samstag auf Sonntag wird von den Arbeitern und ihren Familien der Sabbat gefeiert, das heißt man isst sich für die ganze Woche satt und trinkt wie Vieh. »Alles ist betrunken, doch ohne Fröhlichkeit, vielmehr finster und düster. [...] Alle haben sie es eilig, sich so schnell wie möglich bis zur Besinnungslosigkeit zu betrinken [...] Die Frauen stehen ihren Männern nicht nach und betrinken sich gemeinsam mit ihnen; die Kinder laufen und krabbeln zwischen ihnen herum« (S. 51 f.). Was man hier sieht, ist »nicht so sehr das Volk als vielmehr der systematische, gehorsame, geförderte Verzicht auf das eigene Bewußt-



Die Hochofenbetriebe von Coalbrookdale in England, hier dargestellt auf einem Gemälde von Philipp Jakob Louterbourg d. J. aus dem Jahr 1801, gelten als Geburtsstätte der industriellen Revolution, Bild: Gemeinfrei

sein« (S. 52). In Haymarket hatte Dostojewskij nachts die Masse der öffentlichen Frauen beobachtet, die in den Straßen promenieren, eine »Menschenmenge [...], wie man sie [...] nirgendwo außer in dieser Stadt in diesen Ausmaßen zu Gesicht bekommt« (S. 53). Die anglikanischen Geistlichen sind blind dafür. Sie missionieren bis ins Innere Afrikas »und vergessen dabei eine Million Wilder in London« (S. 57).⁹ Der Vergleich zeigt: Was Dostojewskij und Stolz über London erkennen, stimmt in den Hauptzügen überein.

1855 nahm Stolz an einer vom Severinusverein Wien veranstalteten Pilgerfahrt in das Heilige Land teil, zu der ihn sein Verleger Benjamin Herder ermuntert hatte (Mayer, S. 388 f.). Dabei stieß er auf den englischen Imperialismus im Mittelmeerraum: Auf den

Ionischen Inseln Zante wie Korfu sitzt der Engländer im Kastell und streckt jeweils »seine Kanonen wie bleckende Zähne gegen Stadt und Insel und heißt das [...] ›Protektion, während er der Freiheit auf den Jonischen Inseln den Strick um den Hals angezogen hält« (B, S. 32). »Es stiegen«, heißt es weiter, »in Zante einige großbritannische Agenten aufs Schiff, dem Anschein nach Geschäftsmänner reinsten Wassers, das Herz zu Papier, Pappendeckel und Metall verwandelt, das Menschengefühl wie wild Fleisch mit dem Höllenstein des Mammons hinwegtupft« (S. 32).

Verbrechen am eigenen Volk und an anderen Völkern halten die englische Regierung nicht davon ab, andere Regierungen zu ermahnen. So forderte die englische Regierung den Papst auf, er solle in seinem weltlichen Regiment »Verbesserungen« einführen, so könne es nicht fortgehen. Stolz hält dem stolz entgegen: »Im Kirchenstaat verhungert aber niemand« (ABC, S. 28).

Der Manchester-Kapitalismus und dessen Imperialismus zeigen besonders deutlich, wie weit das durch Stolz bekämpfte »Liberale« entfernt ist vom liberal im Sinne von freiheitlich.

III. Entweltlichung: Überwindung verweltlichter Verhältnisse

Stolz führt vor Augen, wodurch Kirche stark behindert wird. Gesellschaftliche Verhältnisse und entsprechende Ideologien, die durch Haben und Immer-mehr-haben-wollen und Sich-ausleben bestimmt sind, korrumpieren viele: den Christen, der diesen Namen verdient, jedoch nicht. Der Lebenssinn des Christen besteht nicht in Geld, Gut oder Konsum, sondern im Wirken für andere. So vervollkommnet er sich selbst.

Was Benedikt XVI. als Entweltlichung bezeichnet, erfasst das, worum es schon Stolz geht. Was Entweltlichung im 21. Jahrhundert bedeutet, drückt unmissverständlich das »Kompendium der Soziallehre der Kirche« vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden aus.¹⁰ Die Verfasser weisen dort auf, wie die »Welt« des Kapitals, der Profitgier und des Konsumismus die Menschen und – das geht über Stolz hinaus – die außermenschliche Natur schädigt und zerstört.¹¹ Christen müssen nun erst recht dagegen halten. Ihr Handeln, das Handeln der Kirche muss von dem Grundsatz ausgehen: Arbeit vor Kapital. Durch entwickelte Arbeit wird der einzelne »mehr Mensch«, entfaltet seine Persönlichkeit, trägt dazu bei, den einzelnen und die Gesellschaft auf Gott hin zu bilden. Doch ist das nur möglich, wenn die Arbeit in der Weise geschieht, dass die außermenschliche Schöpfung als Wert an sich und als Grundlage auch des menschlichen Lebens erkannt und bewahrt wird. Damit wird der sich uferlos ausdehnenden Produktion von Waren – fälschlich »Wachstum« genannt –, die Naturverzehr ist und dem persönlichkeitsstörenden und -zerstörenden Konsumismus eine Schranke gesetzt.

Wie wenige andere Katholiken seiner Zeit hat Alban Stolz sich gegen das heraufkommende kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem und den sie ideologisch begründenden sog. Liberalismus gewendet. Wir haben eingangs Buß und Hansjakob erwähnt. Stolz benennt die Verantwortlichen und lässt sie nicht – wie es heute gerne geschieht – in einer Abstraktion verschwinden wie »die Politik«, »die Wirtschaft«, »das Finanzkapital«. Dass er die Täter, die Verantwortlichen den Lesern faßlich vor Augen stellt, ist einer der Gründe für die Beliebtheit seiner Schriften seinerzeit. Das kann ihnen auch für heute Bedeutung verleihen. Dazu kommt, dass Stolz Lügen aufdeckt, durch die das Volk irrefüh-

tet wird. Er entkleidet das Arsenal der Schlagworte, mit denen die Ideologen des Kapitalismus – bei Stolz die »Liberalen« – die Expansion des Kapitals befördern, ihres Scheins. So ist etwa »Freiheit« für diese Ideologen nur das, was sie dafür halten, nämlich das, was ihnen und dem Vordringen des Kapitalismus überhaupt nützt. Anders Denkenden und Wollenden wird Freiheit kaum gewährt.¹²

Entweltlichung zielt auf eine Lebensweise im Dienst des Wirkens für andere und für die eigene Vervollkommnung. Die Analyse von Stolz lässt sich in die heutige Lage hinein verlängern. Die Dimensionen der Verweltlichung haben sich ins Ungeheure ausgedehnt. Die Täter sind von erdrückendem Gewicht. Lügen lassen sich in den meisten Medien hören, sehen, lesen. Es sind Handlungen und Lebensweisen entstanden, die »den radikalsten Widerspruch nicht nur gegen das Christentum, sondern die religiösen und moralischen Traditionen der Menschheit überhaupt« darstellen, so Benedikt XVI. in einem Vortrag in Subiaco 2005, veröffentlicht 2007.¹³ Sich von diesen zu »entweltlichen« ist eine unerlässliche Aufgabe der Kirche des 21. Jahrhunderts. Die »entweltlichte« Welt ist eine friedliche Welt: eine Welt frei von Atomwaffen, von Kriegen und von Terrorismus. Den Frieden zu erreichen wäre Nahekommen an die Erfüllung der Frohen Botschaft.

Addendum

Vorstehende kleine Arbeit zu Stolz beleuchtet diejenige Seite seines Schaffens, von der sich bis heute, bis zu Äußerungen Papst Benedikts XVI. eine Linie ziehen lässt. Außer dieser ethisch »aktuellen« Seite von Stolz gibt es weitere Seiten – positive wie negative –, die, um ein umfassendes Bild seiner Lebensarbeit und seiner Persönlichkeit zu gewinnen, behan-

delt werden müssten. Dazu gehört, dass Stolz, wie etliche seiner europäischen Zeitgenossen, kein Freund der Juden war. Das ist keine neue Erkenntnis. Um diesem Thema nachzugehen und zugleich wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen, bedürfte es eines eigenen, darauf gerichteten Quellenstudiums. Im Einzelnen müsste geklärt werden: In welchem Zusammenhang äußert Stolz Kritik an Juden? Worauf genau bezieht sich die Kritik. Ferner: Wie steht Stolz zur jüdischen Religion? Wie zum Judentum? Auch müssten sozialgeschichtliche Untersuchungen einbezogen werden, z. B. über jüdische Viehhändler und ihre bäuerliche Kundschaft. Dass Stolz für Liberalismus, Kapitalismus und gesellschaftliche Missstände entscheidend die Juden verantwortlich macht, wie 2016 in einem Artikel der »Badischen Zeitung« behauptet wurde, lässt sich aus dem Werk von Stolz nicht entnehmen. Für die »Verweltlichung« sind in der Hauptsache die Christen selbst verantwortlich.

Anmerkungen

- 1 Benedikt XVI.: Gott ist unsere Zukunft, Leipzig 2011, S. 140–150.
- 2 Grundlegend zu Stolz: Julius Mayer: Alban Stolz, Freiburg i. Br. 1921; Klaus Roos: Alban Stolz, Freiburg i. Br. 1983.
- 3 Mayer, S. 432. Zwei Beispiele: Der Kalender »Mitur gegen Todesangst«, 1843 erschienen, wurde 1889 zum zwanzigsten Mal aufgelegt. Der Kalender »Kohlschwarz mit einem roten Faden« von 1873 kam 1898 in fünfter Auflage heraus.
- 4 Siehe Akte Terrorangriff 27.11.1994, Mutterhausarchiv.
- 5 Vgl. Ursula Speckamp, Die Soziallehre der katholischen Kirche zur menschlichen Arbeit heute im Rückblick auf Wessenbergs Vorstellung von Fortschritt, in: FDA 130 (2010), S. 25–42.
- 6 Für das Folgende siehe: Franz Xaver Vollmer, Vormärz und Revolution 1848/49 in Baden, Frankfurt a. M. 1979, S. 11–28. Generallandesarchiv Karlsruhe (Hrsg.), Baden. Land – Staat –

- Volk 1806–1871, Karlsruhe 1980, S. 75–156. Otto Stemmler, Geschichte der altbadischen Gemeinde Neusatz, Bühl o. J. (1938), S. 111. Bernhard Dorer, Wälderleben, Freiburg 2012, S. 99–108. Etliche Werke von Heinrich Hansjakob führen die Lage des Landvolkes anhand von Einzelbeispielen vor Augen.
- 7 Klemens Stehle: Ein Prophet des 19. Jahrhundert. Josef Bäder (1807–1867), Bühl 1949, S. 77 f. Josef Bäder, bis zu seinem Tod Pfarrer in Neusatz, Gründer des Klosters von Neusatz, hat in hingebungsvoller Arbeit aus Neusatz und Umgebung eine vorbildliche Gemeinde geformt. Am Geburtshaus Bäders in der Freiburger Salzstraße (Nr. 45) befand sich bis vor kurzem eine kleine Tafel, die an Bäder erinnerte.
 - 8 Vgl. Kl I, 582; Kl II, 19; ABC 121; 125, Wie es solchen ergeht, die aus der Parteilinie ausscheiden, weil sie nach ihrer Einsicht, ihrem Gewissen handeln, hat Heinrich Hansjakob als Abgeordneter der Katholischen Volkspartei 1877/78 erfahren müssen. Vgl. dazu: Heinrich Hansjakob, In der Residenz. Erinnerungen eines Badischen Landtagsabgeordneten, 2. Aufl. 1911, Neuausgabe Waldkirch 1993.
 - 9 Alle Zitate aus: Fjodor M. Dostoevskij, Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke, in: ders., Über Literatur, Leipzig 1971, S. 9–99.
 - 10 Italienische Originalausgabe 2004, auf deutsch veröffentlicht Freiburg 2006.
 - 11 Im Unterschied zu Stolz wendet sich Hansjakob immer wieder gegen durch Profitgier verursachte Eingriffe in Natur- und Kulturlandschaft. Vgl. Ursula Speckamp: Des Schwarzwälder Pfarrers Hansjakob eurasische Ader, in: FDA, 128. Bd., S. 111 ff.
 - 12 Christoph Schmider bezieht sich in einem Beitrag für die Badische Heimat, März 2013 anschließend an einen Vortrag zur Großen Landesausstellung »Baden! 900 Jahre« auf Heinrich Hansjakobs Einschätzung, »dass man in gewissen Ländern unter liberal und Liberalismus [...] Freiheit lediglich für die sogenannten Liberalen und Zwang für andere« versteht. Heinrich Hansjakob: Auf der Feste. Erinnerungen eines Badischen Staatsgefangenen, Heidelberg 1896, S. 25 f.
 - 13 Benedikt XVI.: Gott und die Vernunft. Aufruf zum Dialog der Kulturen, Augsburg 2007, S. 72.



Anschrift der Autorin:
Dr. theol. Ursula Speckamp
Schubertstraße 4
79104 Freiburg

Siglenverzeichnis der Werke von Alban Stolz, die zitiert werden bzw. auf die Bezug genommen wird. Die Zahlen in runden Klammern geben das Jahr des ersten Erscheinens eines Kalenders, Sammelbandes oder sonstigen Werkes an.

| | |
|-------------|---|
| ABC | ABC für große Leute (Kalender 1864), in: Kompaß für Leben und Sterben, Freiburg i. Br. 1896. |
| AuG | Armut und Geldsachen (Kalender 1874), in: Wachholder-Geist gegen die Grundübel der Welt (1879), Freiburg i. Br. 1913. |
| B | Besuch bei Sem, Cham und Japhet oder Reise in das Heilige Land (1857), Freiburg i. Br. o. J. [1913]. |
| DK | Dürre Kräuter (Tagebücher 1867–1870, ersch. 1877), Freiburg i. Br. o. J. [1913]. |
| KL I/II | Kleinigkeiten 1. (1868) und 2. (1887) Sammlung, Freiburg i. Br. o. J. [1913]. |
| Mix | Mixtur gegen Todesangst (Kalender 1843), in: Kompaß für Leben und Sterben, Freiburg i. Br. 1896. |
| Sel | Die acht Seligkeiten (Kalender 1884), in: Die Nachtigall Gottes, Freiburg i. Br. 1888. |
| VU I/II/III | Das Vaterunser 1.–3. Teil (Kalender 1845/46/47), in: Das Vaterunser und der unendliche Gruß (1898), Freiburg i. Br. o. J. [1921]. |
| WH | Wilder Honig (Tagebücher 1849–1864, ersch. 1870), Freiburg i. Br. 1913. |
| WS | Witterungen der Seele (Tagebücher 1842–1848, ersch. 1867), Freiburg i. Br. 1913. |